

Jonathan Schilling (Marburg)

Wie aktuell ist Otilie Wildermuth heute noch?

Vortrag im Wildermuth-Gymnasium Tübingen beim Festakt zum 200. Geburtstag Otilie Wildermuths am 21. Februar 2017



Otilie Wildermuth

In frohen und in müden Zeiten. Gereimtes und Erzähltes. Ein Lesebuch

Herausgegeben von Jonathan und Ulrike Schilling

Verlag SCM Hänssler, Holzgerlingen

1. Auflage 2017

€ 14,95, gebunden, mit Lesebändchen

ISBN: 978-3-7751-5768-1

Meine Damen und Herren,

wer war Otilie Wildermuth? Das habe ich mich gefragt, als ich 2006 auf das Wildermuth-Gymnasium gekommen bin. Meine Oma wusste die Antwort: „Otilie Wildermuth, die haben wir früher nicht gelesen, sondern verschlungen!“, erzählte sie mir. Als Zehntklässler habe ich festgestellt, dass kaum jemand an der Schule weiß, wer Otilie Wildermuth war. Mit meinem Freund Tab Bellmann führte ich eine Umfrage unter 34 Lehrern und 129 Schülern durch. Nur ein Drittel der befragten Schüler wusste, dass Otilie Wildermuth Schriftstellerin war, und auch von den Lehrern konnten uns nur 32 Prozent sagen, dass sie im 19. Jahrhundert gelebt hat. Die „Initiative Otilie Wildermuth“, die wir daraufhin voller Tatendrang gründeten, verlief nach unserem Abitur 2012 nicht ganz im Sande: Der Punkt zwei des Manifestes, das wir aufgesetzt hatten, lautete: „Aufstellen einer Vitrine mit Werken und Informationen zu Wildermuth“. Ich habe mich sehr gefreut, als ich diese Vitrine vorher gesehen habe.

Um die Eingangsfrage – wer war Otilie Wildermuth? – in einem Satz zu beantworten: Otilie Wildermuth, geboren 1817 in Rottenburg am Neckar, gestorben 1877 in Tübingen, war eine der meistgelesenen deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts; sie entfaltete vor allem unter Frauen und Kindern eine enorme Wirkung und wurde von Literaturkritikern und Schriftstellern hoch geschätzt.

Und trotzdem ging es ihr wie so vielen Bestsellerautorinnen: Offensichtlich hat Otilie Wildermuth keine Bedeutung mehr für die Gegenwart. Kaum jemand kennt sie, kaum jemand liest noch ihre Werke. Als der in Tübingen lehrende Germanist Hans Mayer 1999 in einem Interview nach seiner Meinung über Wildermuth gefragt wurde, antwortete er irritiert und ironisch: „Daß ich ein

genauer Kenner der Gesammelten Werke der Ottilie Wildermuth bin, das wird ja wohl auch nicht von mir erwartet.“

Ich schliesse aus dem Satz, dass Hans Mayer nichts oder wenig von Ottilie Wildermuth gelesen hat, sonst hätte er vielleicht nicht so abschätzig geurteilt. Man kann nämlich in ihren „Gesammelten Werken“ sehr viel entdecken. Ich kann heute Abend leider nicht mit Ihnen auf Entdeckungsreise durch ihr Werk gehen, aber ich will ein paar wenige Punkte herausgreifen, warum ich glaube, dass Ottilie Wildermuth auch heute noch aktuell ist. Und wenn mir das gelingt, wer weiß, vielleicht geht dann nach sieben Jahren noch ein weiteres Anliegen der „Initiative Ottilie Wildermuth“ auf: Der Punkt drei unseres Manifestes lautete nämlich: „Behandeln eines Werks im Unterricht“.

Warum ist also Ottilie Wildermuth auch heute noch aktuell, warum lohnt es sich, sie heute noch lesen? Zuallererst ganz einfach deshalb, weil es Spaß macht, ihre Werke zu lesen. Weil sie einen köstlichen Humor hat, weil sie das Innere von Menschen beobachtet wie eine Psychologin und das Äußere wie eine Malerin – ihre Personenbeschreibungen sind fesselnd – und weil sie, auch wenn sie zum Ende ihres Lebens aus Mangel an Ideen viele Stoffe wiederholt hat, spannende, interessante und oft unerwartete Handlungen entwirft, geradezu komponiert. Ich bringe die üblichen Kronzeugen in Spiel: Adalbert Stifter spricht von einem „Meisterwerk der Kunst“, Jeremias Gotthelf schreibt, dass er ein Wildermuth-Buch lange gar nicht lesen konnte, weil seine Frau und seine Töchter es ihm weggenommen haben, und als er es endlich lesen durfte, habe es ihn über die Maßen erfreut. Emilie Uhland sagt, „sie habe in Jahr und Tag ihren Mann nicht so lachen gehört, wie beim Lesen einer Wildermuth-Geschichte, und das schönste Kompliment kommt von Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling: Er meint, „daß ich Lieblicheres nicht blos in vielen Jahren nicht, sondern nicht leicht jemals gelesen, als diese Erzählungen“. Erst dadurch, dass man später „Gesammelte Werke“ zusammengestellt hat, illustriert, schön gebunden, hat Ottilie Wildermuth diesen Anstrich einer Trivialautorin bekommen, der Wissenschaftler wie Hans Mayer schon beim Anblick der blumengeschmückten Einbände zurückweichen ließ.

Zu Lebzeiten Wildermuths war man sich über die Qualität ihrer Schriften einig. Und das ist etwas sehr Besonderes: Die drei meistgelesenen Autorinnen Deutschlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren Eugenie Marlitt, Marie Nathusius und Ottilie Wildermuth. Aber während die ersten beiden fast nur von eher Ungebildeten gelesen wurden – es gab sogar richtige Vereine von Intellektuellen, um die sogenannte „verderbliche Literatur“ von Marlitt aus den Regalen zu verbannen – war Ottilie Wildermuth die einzige Schriftstellerin, die zugleich von Königen und Kaiserinnen, von Bürgern aller Sorten und auch vom Proletariat gelesen wurde, die gleichzeitig die ungebildete Bevölkerung und hochstehende Literaturkritiker und Literaten angesprochen hat. Diesen Spagat muss man erstmal hinkriegen!

Aber jetzt zu den Inhalten: Beim Lesen von Ottilie Wildermuths Werken und Briefwechseln bekommt man ein anschauliches und gleichzeitig unterhaltsames Bild ihrer Zeit. Meistens schildert sie Stoffe, die sie selber erlebt hat oder die in der Familie tradiert wurden. Väterlicher- und mütterlicherseits war sie tief in der sogenannten „Württembergischen Ehrbarkeit“ verwurzelt, sie kannte das kleinstädtische Bürgertum von innen und hat ihm viele Denkmäler gesetzt in ihren Werken. Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir die Biedermeier-Literatur in der achten Klasse anhand von Gottfried Keller durchgenommen haben. Warum nicht auch mal anhand von Ottilie

Wildermuth, die etwa gleich alt ist? Auch in der geschichtswissenschaftlichen Forschung wird sie des Öfteren herangezogen mit ihren Beschreibungen ihrer Zeit. Natürlich ist erzählende Literatur nur bedingt als historische Quelle zu gebrauchen, aber die Erzählungen von Otilie Wildermuth führen den Leser auf anschauliche Weise in das 19. Jahrhundert ein.

Aber Otilie Wildermuth hat bei weitem nicht nur biedermeierliche Personen- und Landschaftsbeschreibungen abgeliefert. Das macht sie vor allem in ihren ersten beiden Büchern, den zwei Bänden der „Bilder und Geschichten aus Schwaben“, aus denen die berühmten „Schwäbischen Pfarrhäuser“ sind. Die fünfzehn eigenen Bücher, die sie danach noch schrieb, und auch die Übersetzungen, die sie aus dem Englischen und Französischen besorgte, haben einen ganz anderen Charakter. Das ist eher christliche Literatur, die stark vom schwäbischen Pietismus geprägt ist.

Ich habe, zusammen mit meiner Mutter, einige von diesen lange nicht mehr aufgelegten, vergessenen, zum Teil auch bisher unveröffentlichten Sachen zusammengestellt und Anfang des Jahres auf den Buchmarkt gebracht. Vielleicht fragen Sie sich, ob man christliche Literatur des 19. Jahrhunderts heute noch lesen kann, oder ob die Inhalte nicht mittlerweile unmodern geworden sind. Tatsächlich gab es in der Vergangenheit Menschen, die die Wildermuth'schen Werke und Werte unmodern fanden. Ich zitiere: „Die vorhandenen Bestände der Schülerbüchereien sind einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen. Zerlesene und inhaltlich veraltete Bücher sind auszuschneiden.“ „Veraltet ist uns nicht das Schrifttum, dessen Entstehung zeitlich ferne liegt, sondern jenes, das uns weltanschaulich fernliegt.“ „Alles dem nationalsozialistischen Ideengut entgegenstehende Schrifttum, insbesondere auch aus der konfessionellen Literatur“ ist zu entfernen. So heißt es in einem Ministerialerlass des Reichserziehungsministeriums von 1939. Der Nationalsozialistische Lehrerbund NSLB übernahm die Aufgabe, Listen von Schriftstellern auszuarbeiten, die als inhaltlich veraltet anzusehen seien. Unter ihnen befand sich auch – Sie ahnen es – Otilie Wildermuth. Eine andere Linie als der NSLB fuhr Christine Holstein, eine Autorin von Propaganda-Jugendbüchern: Sie veröffentlichte um 1937 eine Bearbeitung mehrerer Jugenderzählungen Wildermuths, in der sie moralisierende und christliche Tendenzen getilgt hatte. In seinem Vorwort würdigte der Kinderbuchsammler Karl Hobrecker, Leiter der „Reichsjugendbücherei“, dass Holstein die bewährten Erzählungen dieser „Tante einer vergangenen Anschauungswelt“ von „äußerlich zur Schau getragener Frömmigkeit“ befreit und den „Gedankenvorrat an etlichen Stellen entrümpelt“ habe: Es „wurde ihr die governantische Lorgnette leise aus der Hand genommen und der aufgehobene Zeigefinger sacht heruntergedrückt. Auch vom Pastorentalar, der ihr beruflich sowieso nicht zukam, befreiten wir ihre Schultern. Beides stand dieser Frau schlecht, es sind Fremdwörter, und mit denen wurde im Buch ebenfalls aufgeräumt.“

Dass die Werte, die Otilie Wildermuth in ihren Schriften, vor allem auch in ihrer Kinder- und Jugendliteratur, verbreitete, dem Nationalsozialismus entgegenstanden, ist nicht verwunderlich, wenn man untersucht, auf welchem religiösen Boden sie gewachsen sind. Auf diesem Boden wuchs auch ihr erklärter Antimilitarismus. Maria Pfadt hat sich 1994 in ihrer Dissertation mit der Kinder- und Jugendliteratur Otilie Wildermuths beschäftigt. Sie kommt zu dem Schluss, dass Otilie Wildermuth in hohem Maße Toleranz gefördert und Vorurteile abgebaut hat. Zum Beispiel

Vorurteile gegenüber Schwarzen. Sie spielt regelrecht mit diesen Vorurteilen, wenn sie eine Erzählung so geheimnisvoll beginnt, dass der Leser zunächst annimmt, eine Afroamerikanerin wolle zwei weiße Kinder ermorden. Erst nach und nach merkt man, dass sie ihnen das Leben rettet. Wildermuth greift mitunter auch zu raffinierten Erzähltechniken, zum Beispiel wenn sie eine Geschichte über ein jüdisches Mädchen schreibt und darin die nichtjüdischen Mädchen die üblichen Vorurteile gegenüber Juden aussprechen lässt, um sie dann durch eine Pfarrfrau entkräften und widerlegen zu lassen. In einer anderen Erzählung zeigt sie das Leben von einem Totengräber, um zu zeigen, dass er ein ganz normaler Familienvater ist, dass alle Stigmatisierungen gegen seinen Beruf grundlos sind. Auch in das Genre der „Zigeunerliteratur“ wagte sie sich vor, mit antirassistischer Tendenz. Vor allem aber machte sie behinderte Menschen zu Protagonisten und forderte ihre Leser zu Wertschätzung ihnen gegenüber auf. Ich glaube, gerade das wäre heute noch sehr wichtig. Sie war eine der ersten, die das Thema Behinderung auf diese Weise behandelte, und es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Friedrich von Bodelschwingh, der ebenfalls aus dem Pietismus kommende Begründer der Behindertenfürsorge, sämtliche Jugendschriften Wildermuths Anfang des 20. Jahrhunderts neu auflegte.

Auch das Hauptanliegen von Ottilie Wildermuth, das sie selber eine „Mission der Zufriedenheit“ nannte, ist nicht weniger modern als damals. Und weil es ein Schlüsseltext für das Verständnis von ihrem Werk ist, erlaube ich mir, Ihnen einen kurzen Text vorzulesen, die Einleitung zu ihrem Buch „Aus dem Frauenleben“: [Lesung „In frohen und in müden Zeiten“, S. 20–21.] Diese „Mission der Zufriedenheit“ zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk von Ottilie Wildermuth. Sie wollte Neid und Missgunst abbauen und an vielen Stellen scheint ihr das auch gelungen zu sein, wenn man zeitgenössischen Leserzuschriften glaubt.

Ich bin nicht der erste, der sich mit der Frage beschäftigt, wie aktuell Ottilie Wildermuth ist. Im Gegenteil: Fast jeder Beitrag, der etwa seit den 1920er Jahren geschrieben worden ist, beginnt mit einer Rechtfertigung. So schreibt etwa Anna Raur, die jahrzehntelang Lehrerin war an der Tübinger Mädchenoberschule, also hier in diesem Gebäude, zum 50. Todestag Wildermuths 1927: „Eine Frau mit solchen Idealen scheint uns berufstätigen Frauen von heute nicht mehr viel bieten zu können. Und doch lohnt es sich noch für uns, einer Frau aus einer ganz andern Zeit und Lebensrichtung unser Interesse zuzuwenden. Das bewahrt uns einerseits vor Einseitigkeit und macht uns andererseits erst recht dankbar für das, was wir vor früheren Generationen voraushaben.“ Sie sagt aber auch: „Ottilie Wildermuth darf auch noch einiges literarische Interesse beanspruchen“! Und dann schließt sie ihren Aufsatz mit der Bemerkung: „Trotz der vorherigen Einschränkungen stimme ich im ganzen einem Urteil des Literaturhistorikers August Vilmar zu, das Größe und Grenzen ihrer Kunst schön zusammenfasst:“ – und hier zitiert sie aus einem Brief Vilmars an Wildermuth von 1861 – „Ihnen ist die wunderbare Gabe verliehen, nicht etwa die Wirklichkeit zu vergolden – das können andere auch –, sondern das Gold der Wirklichkeit an den Tag zu legen, und wieder ist das nicht bloß irdisches Gold, sondern das Gold, das an den Schwellen des Paradieses gefunden wird. Wünschen Sie also nicht, Tieferes geben zu können; was Sie geben, ist tief genug. Halten Sie auch Ihren schwäbischen Standpunkt fest! Gerade in dieser bestimmten Begrenzung liegt das Hauptsächliche, ja die Größe Ihrer Begabung. Solange Ihre Erzählungen noch gelesen werden und wo sie noch gelesen werden, da und solange ist auch unser deutsches Volk nicht verloren.“

Diesen zuletzt von Anna Raur zitierten Satz des Marburger Professors für Theologie und Germanistik kannte auch Martha Krockenberger, die im selben Jahr, 1927, einen Aufsatz über Otilie Wildermuth schrieb. Sie formulierte aber das Kompliment Vilmars pessimistisch um: „Heute, wo junge Mädchen Dostojewski und Psychoanalyse lesen, da müssen sie natürlich über einen Wildermuth-Band die Nase rümpfen. Weil in unserem Volk weithin die Schlichtheit, Reinheit und Gottesfurcht verloren gegangen ist, die aus den Werken der Wildermuth zu uns sprechen, darum können viele diese Werke nicht mehr genießen.“ Und mit dem Wunsch, mit dem Martha Krockenberger ihren Aufsatz schließt, möchte auch ich meinen Vortrag schließen: „Möchten doch einige wieder schöpfen lernen aus dem klaren Quell der Wildermuth’schen Erzählkunst. Viel praktische Lebensweisheit fänden sie darin und – das Beste, was unterhaltender Lesestoff bieten kann: den Hinweis auf den Quell des ewigen Heils!“

Herzlichen Dank!